

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Zeile kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. Ab. wird der Stempelgebühr 30 kr.

Preisliste, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Wannschreiben werden nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn Helmut Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 190.

Hermannstadt, Donnerstag den 18. August 1892.

108. Jahrgang.

Zum Geburtsfeste Seiner Majestät.

Von den geheiligten Stätten der Gottesanbetung, vom Tische des Herrn steigen heute heilige Dankgebete und inbrünstiges Flehen zum himmlischen Throne empor. Dank für den Segensborn, den die himmlische Gnade den Völkern Oesterreich-Ungarns im Thron der Habsburger gesichert, Flehen um gnadenreichen Schutz für jenes erhabene Vorbild wahrhaft apostolischer Herrscherwürde, das seit vierundvierzig Jahren auf diesem sturmgewaltigen, altherwürdigen Fürstenthron zum Heile dieser Völker mit rastlos opfermüthigem Waterfinne waldet. Und dieses heilige Flehen, diese Dankgebete aus geweihtem Priesterermunde finden millionenfachen Widerhall. Von den eisbedachten Alpenfuppen bis in den sonndurchglänzten Pustenplan, vom Fels bis zum Meer, keine Stadt, kein Dorf, kein Palast, keine Hütte in allen Oasen des weiten Reiches, woher nicht das „Gott erhalte unseren Kaiser“, „Es lebe der König“ in weishevollen Accorden zurückklingen würde. So verschieden auch die Sprache der Völker, deren Herz und Sinn, ihr Fühlen und Empfinden offenbart sich mit diesem einen inbrünstigen Wunsche im erbedendsten Einklang der Begeisterung.

Vierundvierzig von den zweiundsechzig Jahren, die unser König heute befehlige, waren der unausgesetzten hingebungsreichen Arbeit für das Wohl seiner Völker geweiht.

In diesen vierundvierzig Jahren hatte das erhabene Streben des Monarchen gegen die Tüde treuloher Freunde, gegen die Gewalt übermächtiger Feinde nach außen, sowie nicht minder gegen die inneren Feinde des Reiches, gegen der Parteien Haß und Leidenschaft vielfach anzukämpfen. Auch ist unseres apostolischen Königs die ganze Menschheit mit unbegrenzter Liebe umfassendes Herz von grausamen Schicksalsprüfungen anderer Art nicht verschont geblieben.

Doch unter all' den schweren Prüfungen und Heimsuchungen ist Kaiser-König Franz Josef I. sich selbst, seiner beherren Mission, seinen Völkern treu geblieben.

Unerschütterlich, wie der Fels in tosender Brandung, blieb unser Kaiser-König aufrecht, wenn Alles um ihn her zu wanken schien. Die Beglückung seiner Reiche als seine erhabene Mission erfassend, die höchsten Menschheits-Interessen unverrückt im Auge behaltend, schritt er jederzeit unerschrocken und ungebeugt dem großen Ziele entgegen, seine unermüdete Fürsorge, sein väterlich apostolisches Wirken und Walten kennt keinen einzigen „verlorenen Tag“ der vierundvierzig Jahre seines Herrscheramtes.

Der unerforschliche Rathschluß der himmlischen Vorsehung hat die Bahn zu den großen Zielen des Monarchen mit Hindernissen mannigfachster Art nur zu sehr dicht besetzt. Nur zu oft haben die widrigsten Geschicksfügungen — leider eben so oft auch die Verblendung der Parteien — jenes Ziel mit scheinbar unüberwindlichem Nebel verschleiert in die Ferne hinausgerückt. Aber mit gehobener Empfindung vermag jeder Patriot die sicheren Bürgschaften des Sieges über alle Widerwärtigkeiten zu erkennen.

Wer das Schuttlübersäete, in seinen Grundvesten erschütterte, ringsumher von gierigen Feinden umlauerte, innerlich zerklüftete Reich, wie daselbe Franz Josef I. vor vierundvierzig Jahren übernommen, vergleicht mit der achtunggebietenden Stellung, welche die österreichisch-ungarische Monarchie seit dem Ausgleich mit Ungarn, dessen fünfundsingzigjähriges Jubiläum heuer mit seltenem Glanze begangen worden, errungen unter den mächtigsten

Staaten des Welttheils, wer den riesigen Aufschwung zu erfassen vermag, den Kunst, Industrie, Handel und Volkswirtschaft, sowie alle Verhältnisse des culturellen Lebens unter der Herrschaft Franz Josef I. erzielt haben, nur Dazujeneige wird auch diese Herrschaft in ihrer ganzen segensreichen Bedeutung abzuschätzen vermögen.

Die Völker Oesterreich-Ungarns haben diese Bedeutung mit klarem Bewußtsein erkannt und bilden mit herzlichem Dankgefühl zu der segensvollen Herrschergehalt empor, welcher auch die öffentliche Meinung des Auslandes den Hosi ehrfurchtsvoller Bewunderung mit dem Epitheton eines „Helden der Pflicht“ zu Füßen gelegt. Mit begeistertem Hochgefühl schaart sich diese große Völker-Familie um den Thron dieses gekrönten „Helden der Pflicht“, in dessen Person sie den Hort ihres Heiles, in dessen auf Wegen und Stegen sich offenbarendem opferfreudigen Waterfinn sie die Bürgschaft ihrer Zukunft liebevoll verehrt. Und in frohfreudigem Einklang des innigsten Treueglaubens lassen diese Völker alle am heutigen Tage ihr inbrünstiges Flehen zum König aller Könige emporsteigen, daß er segnen möge mit dem reinsten, reichsten Segen ihren gütigen, edlen Herrscher, daß er schütze, schirmen und erhalten möge heut' und immerdar den Beschützer und Förderer ihrer Wohlfahrt, den Helden auf Habsburgs altherwürdigem Throne, den ritterlichen Kaiser-König Franz Josef I.!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. August.

Es ist bekannt, daß im Ministerium des Innern die Parlementsferien zur Ausarbeitung der auf die Verwaltungsreform bezüglichen Vorlagen benützt werden. Die erste Serie der diesbezüglichen Entwürfe soll, wie „B. N.“ meldet, fertig sein. Diese sieben Vorlagen sind: 1. Die Comitats-Verwaltungsorgane. 2. Wirkungskreis dieser Organe. 3. Dienstpragmatik derselben und das einschlägige Disciplinarverfahren. 4. Die Autonomie der Comitats. 5. Comitats-Verwaltungsansprüche. 6. Die Verwaltungs-Gerichtsbarkeit. 7. Regelung des Vormundschafs- und Curatelwesens. Die Vorlagen sollen möglichst knapp gehalten sein, um obstruccionistischen Tendenzen wenigstens in dieser Hinsicht keine Handhabe zu bieten. Im Ministerium will man zunächst die erstgenannten zwei Vorlagen bis zur nächsten Comitats-Restauration im Herbst 1895 vom Parlament erledigt haben, worin die Hauptschwierigkeit besteht. Im Großen und Ganzen bleibt der Reformplan derselbe wie ursprünglich, wenn auch einzelne mittelweile gemachte Erfahrungen verwertet wurden. Wie es ferner heißt, wird der Ministerpräsident schon heuer in der Lage sein, die neue Gemeinbeordnung wenigstens in Form einer Skizze mittheilen zu können, während für die neue Städteordnung, in deren Rahmen die Hauptstadt eine ganz besondere Behandlung erfährt, vorerst die Vorarbeiten im Zuge sind.

Die alberne Behauptung des vaticanisch-officiösen „Moniteur de Rome“, wonach die italienische, deutsche und österreichisch-ungarische Presse ein Complot zur Befehdung des Papstthums, dieser einzigen wirklichen Friedensmacht auf Erden, gestiftet habe, wird seitens der italienischen Blätter aller Nuancen — mit Ausnahme natürlich der clericalen — in der entschiedensten Art zurückgewiesen. Die „Opinione“, das Organ des früheren Ministerpräsidenten Marchese di Rudini, bemerkt, die Presse habe erst dann angefangen, sich mit dem Papstthum zu beschäftigen, als daselbe sich in die internationale Politik einmischte, indem es Antipathien für eine Gruppe von Mächten und Sympathien für die andere an den Tag legte und offen erklärte, dem italienischen Staate und seinen Verbündeten feindlich

gefinnt zu sein. Der Papst, der aus seinem geistlichen Beruf herausgetreten und sich in das politische Getriebe mische, habe den Anspruch auf Immunität verwickelt. Die polemischen Auslassungen der Presse gegen den Vatican — so schlecht das genannte Blatt seine Abfertigung — werden denn auch erst dann aufhören, wenn die Ursache, durch welche sie veranlaßt worden sind, eliminiert sein wird. Daß die Cripplischen Organe sich in der Zurückweisung der Insinuationen des „Moniteur de Rome“ noch viel weniger Reserve auflegen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Die italienische Presse faßt die Sache viel zu tragisch auf. Die Imputation, daß die Zeitungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Japans ein Complot gestiftet hätten, um den Papst oder das Papstthum in der Wertschätzung der Welt herabzusetzen, ist eine so lächerliche, daß sie nicht einmal widerlegt zu werden braucht.

Die öffentliche Meinung in Deutschland ist auf das Tiefste erregt durch verschiedene Vorgänge, welche im Reiche als Symptome dafür betrachtet werden, daß der „neue Kurs“ ein Rückwärtskurs sei. Insbesondere knüpfen sich an den Rücktritt Herrfurths's sehr bezeichnende Gerüchte. „So will die „Berliner Volkszeitung“ aus guter Quelle wissen, vor wenigen Wochen hätten Verhandlungen mit Raachhaupt über die Wiederannäherung der Conservativen an die Regierung stattgefunden. Raachhaupt habe als Bedingung die Entlassung Herrfurths's gefordert. Dieser habe davon Kenntniss erlangt, und in der Erkenntnis, daß seine Stellung überhaupt erschüttert sei, habe er die Steuerreform als Anlaß zum Rücktritte benützt. Es wäre wirklich traurig, wenn es die Steuer des neuen Curfes wirklich bei der Nation dahin brächten, daß dieselbe den Fürsten Bismarck auf seinen Posten zurückzuerufen beginnen müßte. Sicher ist, daß das Deutsche Reich nur im Geiste der Freiheit und des Fortschrittes erhalten werden kann. Das weiß auch dessen Gründer, der Fürst Bismarck selbst, und deshalb appellirt er in seinem Kampfe gegen seinen Nachfolger an die nationale und freie öffentliche Meinung Deutschlands, darum hebt er mit einem Male das Parlament in den Himmel. Wenn dagegen die Machthaber in Berlin mit der Reaction und dem Ultramontanismus bandeln, so schaukeln sie ganz sicher ein Grab; der Zweifel kann nur darüber obwalten, ob sie es für sich oder für die deutsche Reichseinheit schaukeln. Schade um das viele Blut, das die letztere gekostet hat!

Die handelspolitische Annäherung Rußlands an Deutschland hat jenseits der Bogen eine gewisse Besorgnis erregt, als würde die im Uebrigen bestehende Freundschaft zwischen der Republik und dem Czarenreiche eine Abkühlung erfahren. Selbstverständlich thut man russischerseits Alles, um diese Sorge zu zerstreuen. Die „Canterne“ will sogar wissen, der Botschafter Mohrenheim sei mit Unterbrechung seines Urlaubes aus Romat eigens nach Paris gekommen, um Ribot über die handelspolitischen Unterhandlungen zwischen Deutschland und Rußland Aufschlüsse zu geben. Ob sich diese Meldung bestätigt oder nicht — in Deutschland wird kein Mensch glauben, daß ein rein wirtschaftliches Abkommen mit dem Deutschen Reiche auch nur das Geringste an der politischen Verbrüderung Rußlands mit Frankreich ändere. Wird doch in demselben Momente aus Paris berichtet, der „Gaulois“ lasse sich aus Petersburg melden, General Boisdeffre sei sofort nach seiner Ankunft vom Czaren empfangen worden und habe mit ihm eine einständige Unterredung gehabt. Dem practischen Ergebnisse dieser einständigen Audienz kann man indeß gleichfalls ohne Spannung entgegensehen.

Im Uebrigen scheint Rußland den Moment für gekommen zu erachten, um seine centralasiatischen Pläne zu verwirklichen. Es finden gleichzeitig Vorstöße gegen Persien und das Pamirgebiet statt. In Bezug auf die ersteren wird gemeldet, daß russische Truppen an der zu Persien gehörigen Küste des Kaspiischen Meeres gelandet und in persisches Gebiet eingerückt sind.

In Bezug auf letztere sieht selbst die ruffenfreundliche „Daily News“ in den geheimnißvollen Bewegungen am Duz und in den Plänen von Pamir den Zweck, die russische Grenze früher oder später bis zum Hindu-

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. Krausefeldt.
(7. Fortsetzung.)

„Fräulein Mary“, begann er, „ich glaube Ihnen, Sie sind frei von Schuld.“

„Das sage ich ja immer,“ fiel seine Frau ein, „wer hat von Anfang an behauptet: die hat keinen Selbstmord begangen? Ich, und dabei bleib' ich.“

Mary schwieg, und Schöne fuhr fort: „Aber Sie fürchten einen Verfolger; wäre es nicht besser, Sie nannten ihn dem Gericht?“

„Ich kenne ihn nicht!“ rief sie, die Hände ringend. „O quälten Sie mich nicht, ich weiß, Sie meinen es gut, sehr gut; aber die einzige Wohlthat, die Sie mir noch zu den vielen, die ich Ihnen bereits verdanke, erweisen können, ist, daß Sie mir behilflich sind, unbemerkt von hier fortzukommen. Oder,“ fügte sie, plötzlich erschreckend, hinzu, „dürfen Sie mich etwa nicht weglassen? Bin ich eine Art von Gefangene?“

„Die Ketten sind kein Gefängniß, und ich bin kein Kerkermeister,“ lächelte Schöne; „wenn Sie fort wollen, so kann Sie hier nichts zurückhalten; man hat Ihnen ja auch vom Gericht schon lange Ihr Geld und Ihre Schmuckstücke wieder zugestellt.“

„Ich weiß, ich weiß,“ nickte sie eifrig, „es reicht noch zur Reise. Wieder Herr Schöne, überlegen Sie mit mir, wie ich am besten unbemerkt fortkomme.“

„In welcher Richtung?“ fragte er. „Das muß ich wissen, wenn ich Ihnen beistehen soll.“

Sie überlegte. „Ich will über Frankreich nach England und von dort weiter,“ sagte sie dann.

„Gut, so fahren Sie mit dem Mittagszuge, der vom Potsdamer Bahnhof ab über Köln nach Paris geht,“ erklärte er. „Meine Frau läßt eine Droschke holen und stellt eine Menge Körbe hinein, wie sie thut, wenn sie nach dem Wochenmarkt will; in einem der Körbe verbergen wir Ihre Tasche. Wenn sie schon den Fuß auf dem Bagentritt hat, kommen Sie herausgelaufen und sagen, Sie wollen auch einmal mit zu Markte fahren. Sie kaufen auch wirklich mit ihr auf dem Potsdamer Platz ein, dann aber drücken Sie sich bei Seite und kommen nach dem nur wenige Schritte entfernt liegenden Bahnhof, wo ich Ihnen inzwischen ein Billet gelöst habe und Sie im letzten Augenblick in ein Coupé schieben werde. Scheint Ihnen der Plan recht?“

„Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen! O, werde ich es Ihnen jemals vergelten können, was Sie an mir thun?“ rief das junge Mädchen voll überfließender Dankbarkeit. „Ich hoffe und bitte Gott, daß ein Tag kommen werde, wo ich Ihnen alle Rächstel, die mich jetzt umgeben, lösen kann!“

Frau Schöne hatte noch viel zu fragen, ihr Mann schmitt ihr aber die Rede ab.

„Daß es jetzt genug sein, Tinschen!“ gebot er. „Geh' in die Speisekammer, erzähle recht laut, was die Alles an Vorräthen ausgegangen ist, und belege dich, daß du nun heute bis nach dem Potsdamer Platz zum Wochenmarkt fahren mußt; Sie aber, Fräulein Mary, machen sich fertig. Kein Wort weiter, Frauen; was sein muß, das wollen wir ohne viel Geschrei ausführen.“

Schöne's Plan wurde mit so viel Geschick in's Werk gesetzt, daß weder der Hausdiener, der die Droschke holte, noch die Köchin, welche die Körbe herbeibrachte, eine Ahnung davon hatten, daß die Fahrt ein anderes Ziel habe, als den Wochenmarkt, und auch Mary's plötzlicher Einfall, mitzufahren, erschien ganz natürlich und ein Ergebnis von Schöne's Redereien über ihr ewiges Stübchen zu sein. Nachdem die beiden Damen schon lange fort waren, schlenderte auch er gemüthlich aus dem Hause und begab sich auf Umwegen nach dem Bahnhof.

Der Zug, welcher Mary entführte, mochte schon Brandenburg passiert haben, als das Ehepaar, sehr verspätet zur großen Verwunderung des Dienstpersonals, vom Wochenmarkte heimkehrte.

Das plötzliche Verschwinden der jungen Dame erregte zuerst bei den Diensthöfen des Schöne'schen Hauses und dann in weiteren Kreisen Aufsehen; noch einmal beschäftigte sich das Publicum mit dem Abenteuer, das bereits in Vergessenheit gerathen war; man bestämte den Wirth mit Fragen nach dem Verbleib seines geheimnißvollen Gastes und war überzeugt, daß er viel sagen könnte, wenn er nur wollte. Schöne suchte aber immer nur die Achseln und blieb bei der Meldung, die er pflichtschuldigst bei der Polizei erstattet hatte: „Abgereist nach Paris.“

Schöne sowohl, wie seine Frau befanden sich in der glücklichen Lage von Leuten, die ein Geheimniß nicht verrathen können, weil sie es selbst nicht wissen, und sie fragten sich oft, ob ihnen das Räthsel je gelöst werde, und ob sie je das junge anziehende Wesen wiedersehen würden, das gleich dem „Mädchen aus der Fremde“ bei ihnen erschienen war und Abschied genommen hatte, ohne daß sie wußten, von wannen sie gekommen und wohin sie gegangen sei.

IV.

In einem braun tapetzten, ziemlich großen Zimmer, dessen Wände mit Girihgeweben und einigen Stuhlchen, welche Jagdbienen darstellten, geziert waren, und dessen hauptsächlichste Einrichtung aus einem Gemebüchschrank, einem Sofa sammt etlichen Stühlen, mit braunem Leder überzogen, und einem altmodischen Schreibtisch mit einem Aufsatz und vielen Fächern bestand, saß vor dem letzteren der Oberamtmann Gerstenberg in einem bequemen Lehnstuhl. Vor ihm auf der breiten Platte des Tisches lagen einige große Bogen sehr starken Papiers ausgebreitet, auf welchen in Schwarz- und Buntstift allerlei geometrische Figuren ausgeführt waren; und neben ihm stand, sich mit der einen Hand leicht auf die Lehne seines Stuhles stützend, eine Dame, eifrig beflissen, ihm die Bedeutung jener Linien und Quadrate zu erklären.

fisch vorzuschicken. Dadurch würden die Russen Afghanistan-Turkestan in ihre Gewalt bekommen, das reicher sei, als ein anderer Theil des Landes des Emir.

Großes Aufsehen erregt in Athen gegenwärtig die Dienstentlassung von elf Richtern erster Instanz. Diese auf königlichen Befehl ausgeführte Maßregel wird dadurch begründet, daß die unter Delianoy und Constantopulo erfolgten Ernennungen ungeschicklich waren, weil die vorgeschriebenen Gutachten der competenten Stellen nicht eingeholt wurden. Das Vorgehen der Regierung stützt sich außerdem auf die Gutachten der obersten Gerichtsstellen.

Es ereignet sich zum ersten Male seit dem Bestande der Verfassung, daß auf Lebenszeit ernannte Richter durch eine Regierungs-Maßregel abgesetzt werden. Offenbar will das Cabinet durch diesen Schritt einerseits seine Stärke und andererseits den Entschluß zu rücksichtsloser Durchführung seines Reformprogramms bekunden.

Nach einer Pariser Rundreise der „Vol. Corr.“ wird das Gerücht, daß bei dem Sultan ein besonderer Vertreter der lateinischen Katholiken im Orient installirt werden solle, als grundlos bezeichnet. Die Rundreise betont, daß die Republik nicht gewillt sei, den Einfluß, den sie als Schutzmacht der lateinischen Katholiken im Orient durch den apostolischen Delegaten ausübt, preiszugeben. Man behauptet zwar, daß die Katholiken durch eine ähnliche Institution, wie das griechische Patriarchat, viel gewinnen würden, allein die Privilegien des letzteren seien seitens der Porte mehr als einmal, und erst jüngst wieder, bedroht worden und konnten nur mit Mühe aufrechterhalten werden. Die Protection Frankreichs dagegen gewähre einen kräftigen Schutz, denn der Sultan habe auf die Worte des französischen Botschafters stets großes Gewicht gelegt. Das Gerücht sei wahrscheinlich durch das Project eines Concordats zwischen Rom und Konstantinopel hinsichtlich Albaniens entstanden. Bekanntlich übt Oesterreich-Ungarn das religiöse Protectorat über die katholischen Albanesen aus und der Papst sei nicht geneigt, die Rechte dieser Macht irgendwie zu schmälern. Leo XIII. werde auch nichts unternehmen, was die Stellung Frankreichs im Orient in dem erwünschten Punkte schwächen könnte.

Die Rede in der Socialdemokratie.

Berlin, 14. August.

Die Socialdemokratie hat etwas mit der Frau gemein: sie erscheint interessant. Aber wie manche Frau sich im Stillen wundert, daß über ihre Geschlechts so viel geschrieben wird, so müßte eigentlich auch den gewerkten Socialdemokraten bisweilen ein gewisses Staunen erfassen, wenn er überall und immer gerade keine Partei vorgeweiht beachtet und besprochen findet. Hat dieselbe denn wirklich so viel Anziehendes? Verfügt sie über einen Reichtum an Talenten? Keineswegs. Neben wenigen Einflüssen marichiren viele Nullen. Die kleinsten Kirchenlichter können sich Beachtung verschaffen, wenn sie nur Socialdemokraten werden. Oder ist vielleicht die publicistische Vertretung dieser Partei so glänzend, daß sie die Welle auf sich zieht? Nicht im Geringsten. In den ganzen letzten Jahren ist kaum ein einziges hervorragendes Buch aus diesen Kreisen neu hervorgegangen. Ihre Tagespresse entbehrt vollends jedes feineren Reizes; eine geistige Debe geht aus uns ihren Spalten an. Wie ein Staarmag peist sie ihr altes Lied vom bösen Capitalismus. Andere Weisen kennt sie nicht und lernt sie nicht.

Neben der Capitalistendöberei cultivirt sie den häuslichen Streit. Da soll sich Herr v. Vollmar einmal wieder gegen das alleinseigmachende Dogma veründigt haben. Seine Auslassungen über den Staats-socialismus sind um eine Nuance freundlicher als die des Herrn Liebknecht. Das genügt dem Beherrschter des „Vorwärts“, die Lanze gegen den Einsiedler am Walchensee mit furchtbarer Geberde einzulegen. Sie sind längst einander feind, aber der Gegenstand ist mehr persönlicher als sachlicher Natur. Im Grunde wirkt hier wie dort der Wille zur Macht als treibende Kraft. Vollmar und Liebknecht ringen mit einander um den Einfluß in der Partei. Vollmar ist der aufgehende, Liebknecht der untergehende Stern. Eiferhucht bringt die Beiden an einander, nicht Meinungsverschiedenheit. Höchstens im Neben weichen sie von einander ab, ihr Handeln ist das gleiche, nämlich gleichmäßig opportunistisch. Vollmar führt eine ruhige Sprache, bei Liebknecht ist nicht nur die Phrase, sondern auch das Verlästern zur Gewohnheit geworden. Jener ist Agitator, dieser Demagoge, aber beide legen den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf Reformen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung, beide lassen die Ideen vom Zukunftsstaat, ohne sie ganz aufzugeben, doch in der Discussion zurücktreten. Wozu also der Lärm?

Kann uns die Socialdemokratie wirklich nichts Besseres bieten? In der That scheint sie, zur Zeit wenigstens, mit Unfruchtbarkeit geschlagen zu sein. Man wird bestürzt in diesem Eindruck, wenn man von einer Schrift Kenntnis nimmt, die bestimmt ist, zu zeigen, was die Socialdemokratie

„Dies also ist das Vestibule,“ sagte sie, mit dem Finger der kleinen, wohlgeformten und wohlgepflegten Hand auf den Plan deutend; „hierher kommt die nach dem oberen Stockwerk führende Treppe, hier sind die Gesellschaftskräume, hier die Wohnräume angeordnet. Aber du hörst mir nicht zu,“ unterbrach sie sich, von dem Plan aufschauend und dem Oberamtman vorwurfsvoll in das allerdings einen Ausdruck der Zerstreutheit tragende Gesicht blickend.

„Wie kannst du das glauben, liebe Helene,“ beeilte er sich, zu versichern; „laß nur fort, ich folge dir mit der größten Aufmerksamkeit.“

Sie suchte ungeduldig die Achseln. „Das kennen wir schon; du denkst, während ich mir die größte Mühe gebe, dir den Plan für den Hausbau auseinanderzusetzen, wieder an ein Bild, das der alte Hart draußen aufgespiert hat.“

„Die Jagd ist jetzt geschlossen!“ seufzte der Oberamtman.

„D, für Euch passionierte Jäger findet sich immer noch etwas, das freucht und flucht,“ entgegnete sie in einem Tone, der scherzend sein sollte, aber ziemlich scharf klang; „nimm dich doch nur eine halbe Stunde zusammen, Gerstenberg, du mußt dich als Bauherr doch mit dem Plan einverstanden erklären, wenn ich auch nachher alle Mühen und Sorgen bei Ueberwachung der Ausführung übernehmen will.“

„Es bleibt also dabei; es wird gebaut!“ sagte der Oberamtman mit einem abermaligen Seufzer, der noch weit tiefer aus der Brust zu kommen schien. Seine Frau blickte ihn einen Augenblick an, als traue sie ihren Ohren nicht, und sank dann wie gelähmt vom Schreck neben ihm auf einen Stuhl.

„Stehen wir wieder auf demselben Fleck!“ rief sie, die Hände zusammenklappend, so daß die an den Handgelenken befindlichen Armbänder leise klirren. „Hast du mir nicht schon vor Monaten Vollmacht gegeben, Alles vorzubereiten, damit der Bau mit dem Eintritt der guten Jahreszeit seinen Anfang nehmen könne?“

Der Oberamtman, murmelte etwas, das ebenjogut Abwehr wie Zustimmung bedeuten konnte; seine Frau nahm es aber für das letztere und fuhr fort: „Und nun, da ich mit den Architekten verhandelt, da ich den Plan ausgeführt habe, do mein Heißer Ernst auf meine Veranlassung einen längeren Urlaub genommen hat, um den Bau zu leiten, nun, nun ziehst du dich zurück! Das ist unerhör!“

„Ich dachte ja nicht, daß du es so ernst nehmen würdest,“ sagte er. „Damals als das Geld kam, entwarf man im ersten Sturm manchen Plan.“ Von denen viele unausgeführt geblieben sind, die Reize nach Italien ist auch zu Wasser geworden.“

„Kommt noch, Lenchen, im nächsten Jahre,“ tröstete er. (Fortsetzung folgt.)

will und was sie kann, und die doch nur deren Impotenz verräth. Karl Kautsky wollte „das Erlukter Programm“ (Berlag von Dietz in Stuttgart) erläutern. Und was bietet er auf 262 Seiten? Wie er selbst eingestehen muß, nichts als eine Darstellung und Auspinnung der Lehren von Marx und Engels. Da kommen sie alle wieder zum Vorschein, die alten Ladehüter, die wirklich besser in die Kumpfkammer geworfen würden.

Die Lohnarbeiter allein sollen es sein, welche die Producte hervorbringen — auf dieser Höhe der Betrachtung steht Kautsky. Der Unternehmer „hat auf dem Gebiete der Production nichts zu thun“, er ist „nur Antreiber und Ausbeuter“. Also die Leitung der Production ist danach unproductiv. Wer die Fabrik einrichtet und den Betrieb lenkt, gilt für nichts. Nur die Hand des Arbeiters, nicht der Kopf des Unternehmers schafft Werthe. Arme Socialdemokratie, für welche dies der Weisheit letzter Schluß sein soll!

Nach Kautsky zeigt die ökonomische Entwicklung die Tendenz, die Löhne zu senken. Für ihn besteht also die Thatfache nicht, daß die Lebenshaltung der Arbeiter im Allgemeinen gestiegen ist, daß ihr Stand sich allmählig hebt und der Weg, den sie durchlaufen, wenn auch nicht geradlinig, so doch im Ganzen aufwärts führt. Diese Entwicklung zum Besseren wird zeitweilig unterbrochen, am empfindlichsten durch eine falsche Zollpolitik, aber vorhanden ist sie, und leugnen kann sie nur ein Socialdemokrat. Denn er lebt von der Fiction, daß die heutige Gesellschaft dem Abgrund zueilt.

Vor diesem Abgrund will er sie erretten. Sein Zukunftsstaat soll das Glück bringen, das man in der „capitalistischen Produktionsweise“ vergebens sucht. Eine natürliche Wissbegierde fragt nun nach der Beschaffenheit, nach den Einrichtungen des gnadenpendenden Reiches, das der Socialismus verheißt. Sie fragt vergebens. Auch Kautsky antwortet nicht. Er weigert sich, dem geehrten Publicum einen Prospect zur gefälligen Ansicht vorzulegen.“ Was er sagt, ist nur: Die capitalistische Gesellschaft hat abgewirkt, die Bildung einer neuen Gesellschaftsform ist unvermeidlich. Schon jetzt ein Bild von dem Neuen, das da kommen soll, zu verlangen, sei lächerlich. Wir könnten nur die Tendenzen der Entwicklung erkennen, nicht aber die Formen vorzeichnen, welche die Zukunft annimmt. — Und diese Entschagung, die einer leeren Ausrade so ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen, hält Kautsky für besonders „wissenschaftlich“. Bei alledem hat er den Muth, auf Seite 130 wörtlich auszusprechen: „Keine Partei hat ein so bestimmtes und klares Ziel, wie die Socialdemokratie.“ Nun, dann muß die Socialdemokratie in Bezug auf Bestimmtheit und Klarheit wahrhaft kindliche Anforderungen stellen.

Nach dem bergverengenden Glauben der Socialdemokratie kommt der Augenblick, wo die planmäßige Production in's Werk gesetzt werden muß. Bebel hält diesen Augenblick für sehr nahe; er hat wiederholt den baldigen Zusammenbruch der herrschenden Wirtschaftsordnung prophezeit. Und da sollte man nicht fragen dürfen: Wo ist euer Plan? Man sollte ruhig zusehen, wie das schüßende Gebäude niedergerissen wird, ohne zu erfahren, wie der Neubau ausfällt? Man sollte mit Herrn Kautsky getrost darauf vertrauen, daß die capitalistische Produktionsweise schon selbst die neuen Elemente entwickelt werde, aus denen die socialistische Produktionsweise sich gestaltet, und daß jene auch die neuen Menschen erzeugen werde, deren die Zeit bedarf? Das übersteigt doch das übliche Maß von Vertrauensseligkeit allzu weit.

Kautsky fühlt die Schwäche seiner Position und lenkt deshalb ein wenig ein. Ganz überflüssig, so gibt er zu, ist allerdings nicht, darüber nachzudenken, wie die zukünftige Gesellschaft sich entwickeln werde. Aber „was bei diesem Nachdenken herauskommt, ist Privatfrage jedes Einzelnen, nicht Parteisache“. Also in der Kernfrage verzichtet die Socialdemokratie überhaupt darauf, Stellung zu nehmen. Sie begehrt etwas, das keiner anderen Partei erlaubt dünkt: sie begnügt sich, die Richtung anzugeben, in der sie sich bewegen will, und stellt nicht ihre letzten Ziele auf. Ist das Gedankenarmuth oder Furcht vor der Kritik? Vielleicht ist es beides. Jedenfalls wirft das eine wie das andere auf die Partei ein schlechtes Licht.

Bestimmlich der Gegenwart gegenüber, sind die Socialisten die verwegentsten Optimisten, wenn es sich um die Zukunft handelt. Sie hoffen sogar, daß in ihrem Staat viel mehr producirt werden wird, obwohl der Antrieb des Eigeninteresses fehlt. Kautsky sieht gleichfalls ein rasches Emporschnellen der Productenmasse voraus. Wegen diesen Jertzum können wir einen Nationalökonom in's Feld führen, der sonst dem Socialismus nicht unfreundlich gesinnt ist, Adolf Wagner. In seiner Rede auf dem letzten evangelisch-socialen Congreß (vergl. den im Berlag von Rethwisch und Seiler in Berlin kürzlich erschienenen Verhandlungsbericht) entwirft er folgendes Zukunftsbild: Vermuthliche Annahme des technischen Fortschritts, vermuthliche Verminderung der Productivität der Arbeit, daher des Dividendus des Nationalökonomens, auf der einen Seite, vermuthlich starke Volkszunahme, also des Dividens auf der anderen Seite, das ergibt nach einfachem Exempel kleinere Quotienten, als Antheile der Einzelnen am Nationalertrommen. So wird es kommen, denn Adam Riese muß doch auch im „Socialstaat“ noch Recht behalten.

Nebr noch, die Antheile des Einzelnen am Gesamtvertrag würden nicht nur gering sein, sie wären sogar ungleich. Kautsky selbst zerstört den schönen Gleichheitsstraum, dem sich der Durchschnittsocialist hinzugeben pflegt. Der Arbeitelohn wird wahrscheinlich der Zeit nach wechseln, er wird für verschiedene Arbeitszweige und in verschiedenen Gegenden verschieden sein, es werden die mannigfaltigen Formen der Betheiligung neben einander vorkommen. Also auch in jenem Paradiese ist nicht Alles gleich, was Menschenantlitz trägt, auch dort wird es ein Oben und ein Unten geben, das steht im socialistischen Agitationsleitfaden zu lesen.

Um dieser beiden Zugeständnisse willen ist Kautsky's Buch uns werthvoll. Erstens, daß die Socialdemokratie den Zukunftsstaat nicht schildern kann, also nicht weiß, was sie will, zweitens, daß in jenem Staat nicht einmal der Gleichheitsgedanke verwirklicht werden könnte, — diese beiden Bassen gegen die Socialdemokratie liefert uns der Verfasser, der für dieselbe schreiben wollte, in die Hände. Eine Probe besonderer Geschicklichkeit hat er somit nicht abgelegt, wie überhaupt das ganze Niveau der Schrift kein hohes ist. Und doch darf dieses Buch, an den sonstigen literarischen Leistungen der Socialdemokratie gemessen, noch als sehr gut bezeichnet werden; unter Blinden ist der Einäugige König.

Der heutigen Socialdemokratie fehlt durchwegs der große Zug. Durch Glanz und Gehalt der Ideen verdient sie sich nicht die Aufmerksamkeit, die man ihr schenkt. Ihr Wachstum beruht allein darauf, daß sie rücksichtslos die Classeninstincte der zahlreichsten Gesellschaftsklassen aufschackelt und Hoffnungen erweckt, die sie nie erfüllen kann. Eine Enttäuschung kann nicht ausbleiben, und mit der Enttäuschung kommt die Umkehr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. August.

(Hof- und Personalmeldungen.) Auf der letzten Treibjagd in den kaiserlichen Waldungen bei Ebensee erlegte Sr. Majestät einen Schützen von ungewöhnlicher Größe. Der Monarch gab aus diesem Anlasse dem anwesenden Jäger eine Gratification von hundert Gulden. Der Hirsch wurde in's Schloß gebracht, wo derselbe von Ihrer Majestät mit Befriedigung besichtigt wurde. Das Gemel wird im Hiesler Schlosse aufbewahrt. — Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig ist in Begleitung seines Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, zum Besuche seiner Tochter, der Frau Erzherzogin Margaretha, am 15. d. in Franzensbad angekommen.

Am 14. d. brachten die Bürger Sophias dem Fürsten Ferdinand einen Fadelzug, an welchem unter Führung des Bürgermeisters zweitausend Fackelträger theilnahmen. Die ganze Stadt war auf den Beinen und wurden allmählig Alle in's Palais eingelassen, wo sie dem Fürsten begeisterte Ovationen darbrachten. Nach einem halbstündigen Hurrahrufen erschien der Fürst auf dem Balcon. Der Bürgermeister begrüßte denselben im Namen der ganzen Nation und drückte seine Freude darüber aus, daß trotz der russischen Intrigen und obwohl russische selbst gedungene Mörder in's Land geschickt wurden, dennoch der gute Genius über Bulgarien wachte und durch die weise Führung des Fürsten das Land nicht nur die erfreulichsten Fortschritte macht, sondern auch die Sympathien der civilisirten Welt besitzt, wovon die jüngste Aufnahme in Wien und London Zeugniß gibt. Das Volk bittet den Fürsten, in dieser weisen Politik fortzufahren und hofft, dadurch zum Ziele zu gelangen. Der Bürgermeister betonte weiter die jüngste ausgezeichnete Aufnahme Stambulow's beim Sultan, welche gewiß bald ihre guten Früchte tragen werde. Der Fürst hielt hierauf eine Ansprache, in welcher er für die herzliche Ovation dankte und sagte, er freute sich, nachdem er im Auslande überall Sympathien gefunden hat, wieder als Bulgare unter seinem lieben bulgarischen Volke zu sein. Er schloß mit den Worten: „Es lebe Bulgarien!“

Der Minister-Präsident Stambulow wurde bei seiner Abreise von Konstantinopel von einer militärischen Ehrenwache auf dem Bahnhof geleitet, wo der Palastsecretär erschien und Stambulow im Namen des Sultans eine glückliche Reise wünschte. In allen Stationen auf dem ottomanischen Gebiete wurde Stambulow mit militärischen Ehren begrüßt. In Adrianopel erschien auf Befehl des Sultans der Generalsecretär des Vilajets auf dem Bahnhofe und machte Stambulow seine Aufwartung. Stambulow langte am 14. d. in Sophia an und wurde vom Fürsten Ferdinand in Audienz empfangen.

(Königs-Festlichkeiten.) Am 20. und 21. d. findet zur Geburtstagsfeier Allerhöchst Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. das Königs-Festlichkeiten des unter dem Protectorate Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Karl Ludwig stehenden Hermannstädter bürgerlichen Schießbüchsen-Vereins mit folgenden Programm statt: Samstag den 20. d., 6 Uhr Früh: Versammlung der Schützen im Saale des Schießhauses auf der Schießstätte; Abholung des Schützenkönigs Paul Theil und des Oberschützenmeisters Karl Wöberdt; hierauf Begrüßung durch letzteren und Eröffnung des Schießens; Dauer desselben, mit Unterbrechung von 12 bis 1 Uhr Mittag, bis 7 1/2 Uhr Abends. Sonntag 21. d., 6 Uhr Früh: Fortsetzung des Schießens, mit Unterbrechung von 12 bis 1 Uhr Mittag, bis 6 Uhr Abends; 7 Uhr feierliche Installation des neuen Schützenkönigs und Preisvertheilung; nachher Begleitung des Schützenkönigs mit Musik zur Schützen-Soirée in den Hermannsgarten.

(Schießübung.) Montag den 22. d. M. findet in dem Raume beiderseits der Pesthcker Straße, zwischen D. Bucata und Henserkweg, mit der Schußrichtung von Süd nach Nord, eine gemeinsame Schießübung von Infanterie und Artillerie statt, aus welchem Grunde die Pesthcker Straße von 7 1/2 bis 9 Uhr Früh gesperrt werden wird.

(Die Vereinstage.) Am Montag den 15. d., als am zweiten Vereinstage, versammelten sich um 1/10 Uhr die Mitglieder des Vereines für siebenbürgische Landeskunde im Musikvereinssaale zur 45. Generalversammlung. In seiner Eröffnungsrede gedachte der Vorsitzende, Bischof Dr. G. D. Teutsch, zunächst des für die Entwicklung des Vereines bedeutamen Umstandes, daß gerade vor 50 Jahren die erste Generalversammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde 1842 in Schäßburg getagt, nachdem der Verein zwei Jahre vorher, 1840, zu Mediasch gegründet worden war. Auch im letzten Jahre ist die stille Arbeit des Vereines ihren steten Gang gegangen; daß solcher Arbeit auch die verständnißvolle Theilnahme nicht fehlt, beweist die erfreuliche Thatfache, daß auch in diesem Jahre die Zahl der durch Stiftung bleibenden Mitglieder gemachsen ist. Dann führte die Eröffnungsrede die Zuhörer in die bewegte Zeit vor 100 Jahren zurück, deren Schilderung auch das Thema der beiden letztjährigen Eröffnungsreden (1890 und 1891) gewesen. Diermal schilderte der Vorsitzende die literarischen Kämpfe jener Zeit und gab eingehende und überaus anziehende Auseinandersetzungen über die hervorragenden politischen Streit- und Schußkristen, die in jenen Jahren aus der Mitte unseres Volkes hervorgingen. Mit lebhaftem Interesse war die Versammlung den seidelnden Ausführungen gefolgt. Dann wurden glatt einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Von den eingelassenen wissenschaftlichen Arbeiten gelangten aus zweien einzelne Abschnitte zur Verlesung. Professor Dr. Wilhelm Seraphin (Kronstadt) las einige Briefe vor aus dem Familien-Archive der Familie v. Spedenboiff, welche interessante Bilder aus der politischen und der Culturgeschichte unseres Volkes in den Jahren 1790 und 1791 boten. Professor Ludwig Reiffenberger (Hermannstadt) trug aus seiner Arbeit über die Ketzer Abtei Abschnitte der Baugeschichte und der Baubeschreibung vor, die er durch vorgelegte treffliche Abbildungen (gezeichnet vom Architekten Friedrich Eder) erläuterte.

Beim gemeinsamen Mittagessen in der Restauration Bankewicz brachte Bischof Dr. G. D. Teutsch den ersten Trinkspruch aus; anknüpfend an den Gedanken, daß der Verein in diesen Tagen an der Pforte eines zweiten halben Jahrhunderts stehe, wünscht Redner, den künftigen Arbeiten des folgenden halben Jahrhunderts möge nie fehlen der ideale Sinn, der nicht an der Erde leben bleibt; der Ernst der Wissenschaft, die sich nur und ganz in den Dienst der Wahrheit stellt; die nie ermattende, unwandlere Arbeit und die reine Freude daran. Director Karl Albrich trant auf Bischof Dr. G. D. Teutsch und Reichstagsabgeordneter Friedrich Schreiber auf unsere Jugend. Mit einem Schlußwort Bischof Dr. G. D. Teutsch' endete das Festmahl.

Zu der im kleinen Saale der evang. Mädchenschule am 15. d. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften begrüßte der Vorstand des Vereines, k. Rath E. A. Vielz, die Anwesenden mit warmen Worten, erklärte die Versammlung für eröffnet und ertheilte dem Schriftführer des Vereines Dr. Daniel Czekelius das Wort zur Verlesung seines Vortrages „Ueber die Bedeutung der Museen“. In diesem eine Stunde dauernden Vortrage gab der Verfasser in den einleitenden Worten einen kurzen historischen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte der Sammlungen des naturwissenschaftlichen Vereines, schilderte dann die Wichtigkeit der Kenntniß der Naturwissenschaften in der heutigen Zeit, ihre hohe Bedeutung für das Leben des Einzelnen, sowie für die Gesamtheit, namentlich seitdem die Naturwissenschaften neue Bahnen betreten und in ihren einzelnen Disciplinen an Stelle der früher mit großer Ausdauer und Ausbehnung betriebenen Systematik und Morphologie die eigentlichen Trägerin der Naturwissenschaften, die Biologie, hinzugezogen, seitdem, wie sich der Verfasser ausdrückt, wir aus Morphologen und reinen Systematikern Biologen geworden sind und an Stelle der äußeren Beschreibung und Eintheilung der einzelnen organischen und anorganischen Naturproducte das „Werden“ derselben hinzugezogen. Die Bedeutung der Museen anbelangend, führte der Vortragende die einzelnen Arten derselben als Schau-, Lehr- und Forschungsmuseen an, wie sie sind und sein sollen, und im Anhang daran sprach er ausführlich über das vom Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt zu erbauende Museum, berichtete über den Stand der Baufrage, die einen Beweis liefert für die zielbewusste Thätigkeit des Vereines. Es sind außergewöhnliche Hindernisse überwunden worden und es eröffnet sich die freudige Aussicht, daß wenn dem Verein die Günst und Unterstützung seiner Freunde und Mitglieder weiter erhalten bleibt, was wir von Herzen hoffen und wünschen, Hermannstadt in nicht langer Zeit ein Gebäude besitzen wird, das einerseits eine Zierde unserer Stadt, andererseits eine Pflege-Stätte der Wissenschaft sein soll und sein wird. Nach Schluß des

überaus da Wien schloß die in d Sammlu b und e situiren In der Deputirt „Hermas kranz“, b der „M Lieberta gefangbe Dr. Fu herzhlich Bureau 2. Vorh Dr. Fr gehaltvo eines A hervorbo und pat deilische Bund m Fallstas Professor der Frag der Schiebung den rich Nach em den Gnt bloc an Beitritte gegeben. geschifflich „Hermat gemüthli Abend v Sommer im Ther würden in Herm Büffe ab Tempera Sprung 10 Grad unter die zu mehrer Das Bam abzulose bewegt ist freiheit mit meh Schwierig Reges a Spielern. Ball nicht auch bekl verwendet geschorene Form des jeder Spi diejenige der Feder einmalige Jeder u „aut“ u so hat da Partei u — hat f Verechnu Point, zehn — Einige k beiden Pa Unterbrin Umgebun heutigem Baderort 67. Bebe mittags F Feldste blatt“ id zahlreiche Cholera Anitrenge drohende Präservat ist nur d wird. D Naturwei der Angp für die daß der prämiirt — der k. u Tornoc und zwei von Per Wagen v Localzüge und Kr. fuchung r richter: C festes bil „Velleue in dem Ueberall fehlte nic

überaus fesselnden Vortrages dankte der Vorsitzende dem Vortragenden, und da Niemand zum Gegenstande „Dau des Museums“ zu sprechen wünschte, schloß der Vorsitzende die Versammlung und forderte die Anwesenden auf, die in den Nebenlocalitäten vom selben Verein aufgestellte ethnographische Sammlung zu besichtigen.

(Gründung des siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes.) Am 15. d. Nachmittags fand im Musikvereinssaale die constituirende Versammlung des siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes statt. In der zahlreichen Versammlung waren neun Gesangsvereine durch 23 Deputirte vertreten und zwar: Das „Bistritzer Gesangs-Kränzchen“, der „Hermannstädter Männergesangsverein“, der „Kronstädter deutsche Lieberfranz“, der „Kronstädter Männergesangsverein“, der „Männerchor Germania“, der „Mediascher Musikverein“, die „Mühlbacher Liedertafel“, die „Krepper Liedertafel“, der „Schäßburger Musikverein“. Der „Hermannstädter Männergesangsverein“ und der „Männerchor „Germania“ waren corporativ erschienen. Dr. Friedrich Drendt (Vizevorsitzender des „Germania“), begrüßte in herzlichen Worten die Anwesenden und sodann wurde die Bestellung des Bureaus durch folgende Mitglieder vorgenommen: 1. Vorsitzender Ernst Hinz, 2. Vorsitzender Julius Wölter, 1. Schriftführer Gustav Theiß, 2. Schriftführer Dr. Friedrich Drendt. Ernst Hinz eröffnete die Verhandlung mit einer gehaltvollen Ansprache, in der er die Wichtigkeit des Sängerbundes als eines Mittels zur Verbreitung und Vertiefung der edeln Gesangskunst hervorhob. Er pries die Gründung des Sängerbundes als eine deutsche und patriotische That, der der freigeistliche Geist der Landesgesetze eine geistliche Entwicklung verburge, und schloß mit dem Wunsche, der neue Bund möge blühen, wachsen und gedeihen. Die Rede wurde mit warmen Beifallrufen begrüßt. Hierauf gab der Vorsitzende das Wort dem Referenten Professor Wilhelm Weiß, der in einem gründlich ausgearbeiteten Berichte die Frage der Gründung des Sängerbundes an der Hand des Entwurfes der Satzungen beleuchtete, die auf die letzteren sich beziehenden, von verschiedenen Seiten gestellten Anfragen beantwortete und einige Zweifel über den richtigen Sinn der einzelnen Bestimmungen in den Satzungen gestreute. Nach einer kurzen sich hieran schließenden Erörterung wurde der Antrag, den Entwurf der Satzungen des siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes an bloc anzunehmen, einstimmig zum Beschluß erhoben und hierauf die Beitrittserklärungen zum Sängerbunde von den anwesenden Vertretern abgegeben. Der „Fogarasser Männergesangsverein“ hat diese Erklärung schriftlich abgegeben. Schließlich erfolgte die Wahl des Männerchors „Germania“ zum „Vorort“. Die Begeisterung des Tages klang in einer gemüthlichen Sängerkneipe in Bantewicz's gastlichen Räumen aus. Der Abend verlief in überaus ausregender Weise.

(Sicht.) Gestern hatten wir einen der heißesten Tage im heurigen Sommer. Um 11 Uhr Vormittags war im Schatten das Quecksilber im Thermometer auf dreißig Grad Celsius gestiegen. In Newyork würden die Leute bei solcher Temperatur hinfallen wie die Fliegen. Wir in Hermannstadt sind in der Nähe von Gebirgsfetten gegen ganz andere Hüße abgehärtet und stellen uns auch dann nicht überrascht, wenn die Temperatur — wie dies schon oft geschah — in 24 Stunden einen Sprung von 24 Grad Kälte — nach einem Talmatscher Wind — auf 10 Grad Wärme, folglich einen Sprung von 34 Grad macht.

(Lawn-Tennis spielen.) Die in unserem vorgefrigten Blatte unter dieser Spitzmarke erschienene kurze Tagesnachricht hat Veranlassung zu mehreren Anfragen gegeben, die wir hiermit in Folgendem beantworten: Das Lawn-Tennis ist zweifellos bestimmt, allenthalben allmählig das Croquet abzulösen — es ist elegant, beweglicher, interessanter als letzteres, es bewegt sich mehr in freien Lüften, nicht unten auf dem Boden, aber es ist freilich auch kostspieliger und verursacht durch seinen complicirten Apparat weit mehr Umstände als das einfachere und ruhigere Croquet. Welche Schwierigkeit schon die vier Quadrate auf jeder Seite des trennenden Netzes auf dem Erdboden aufzuzeichnen, jene Quadrate, die von den Spielern verteidigt werden und über deren genau bezeichneten Stand der Ball nicht hinausfliegen darf! Pulverisirte Kreide, weißer Sand, aber auch helle Sandstreifen werden gewöhnlich zur Umrahmung der Quadrate verwendet. Die in England übliche Zeichnungsmaschine ist nur auf kurzgefahrenem Rasen verwendbar. Bekanntlich stehen in der gewöhnlichsten Form des Spiels zwei Spieler auf jeder Seite des Netzes, so daß also jeder Spieler zwei Quadrate zu verteidigen hat. Es verliert jedesmal diejenige Seite, der es nicht rechtzeitig gelingt, den vom Gegner nach Art der Federbälle hinübergeworfenen Ball mit dem Schläger nach höchstens einmaligem Berühren des Erdbodens in's jenseitige Lager zurückzuwerfen. Jeder über die Grenze der Quadrate hinausgefallene Ball ist „out“ (sprich „out“) und hat keine Geltung; sind zwei aufeinander folgende Bälle „out“, so hat berjenige Spieler, der sie geworfen, den Ball verloren. Hat eine Partei vier Bälle gewonnen, so hat sie „game“ (sprich gäm) — das Spiel — hat sie sechsmal „game“, so hat sie die ganze Partie gewonnen. Die Berechnung ist ein wenig seltsam — der erste Ball gilt fiftteen, fünfzehn Points, der zweite wiederum fünfzehn, der dritte und der vierte gelten je zehn — zusammen also gelten fünf gewonnene Bälle fifty, fünfzig Points. Einige Besonderheiten weist die Berechnung noch dann auf, wenn jede der beiden Parteien drei Bälle gewonnen hat.

(Kostlinder.) Zur Erleichterung der Suche nach geeigneter Unterbringung der die Hermannstädter Schulen frequentirenden Kinder der Umgebung machen wir Eltern und Vormünder auf das Inserat unserer heutigen Nummer aufmerksam.

(Todesfall.) Der langjährige Eigentümer der Apotheke im Badoorte Bisafna, Apotheker Johann v. Cronberg, ist 16. d. im 67. Lebensjahre gestorben. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr Nachmittags statt.

(Funden) wurde ein seidener Sonnenschirm und ein Feldstecher.

(Die Cholera und der Cognac.) Das „Budapester Tagblatt“ schreibt: „Das hauptstädtliche Oberphysicat gibt in jüngster Zeit zahlreiche Anordnungen und Maßregeln bekannt, um die Einschleppung der Cholera in die Haupt- und Residenzstadt zu verhindern. Alle möglichen Anstreichungen werden gemacht, um die, unseren sanitären Verhältnissen drohende Gefahr zu beseitigen. Nach Ansicht der Aerzte ist das beste Präservativmittel gegen die Cholera einzig und allein der Cognac. Natürlich ist nur der Cognac ein sicheres Mittel, welcher aus reinem Wein hergestellt wird. Diesbezüglich können wir nun den echt ungarischen, aus reinem Naturwein, ohne jeden Zusatz, nach französischem Muster erzeugten Cognac der Angalförder-Fabrik des Grafen Giza Esterhazy auf das Beste empfehlen. Für die Güte dieses Fabrikates spricht schon der Umstand zur Genüge, daß der Angalförder Cognac bei jeder Ausstellung mit dem ersten Preise prämiirt wurde.“

(Eisenbahnunfall.) Nach einer Mittheilung der Direction der k. ungarischen Staatsbahnen streifte am 13. d. M. in der Station Tornocz der Laßzug Nr. 231 den Zug Nr. 252, wodurch eine Locomotive und zwei Lastwagen entgleisten und beschädigt wurden. Eine Verletzung von Personen ist nicht geschehen. Da die Geleise durch die entgleisten Wagen verlegt wurden, verkehrten bis zur Beseitigung des Hindernisses die Localzüge Nr. 158 und Nr. 159 mittelst Umsteigens, die Züge Nr. 105 und Nr. 111 aber mit 66 respective 33 Minuten Verspätung. Die Untersuchung ist im Gange.

(Landesfängerfest.) Aus Budapest, 15. d. wird berichtet: Eine würdige Introduction zu den Festlichkeiten des Landesfängerfestes bildete der Begrüßungsabend, welcher heute in der Parkrestauration „Bellevue“ stattgefunden hat. Eine schier unzahlbare Menge hatte sich in dem ausgedehnten Sommer-Etablissement ein Stelldichein gegeben. Ueberall sah man fröhliche Sangesbrüder, doch auch ein reizender Damenstolz fehlte nicht, welcher dem lustigen Treiben eine duftige Staffage verlieh.

Obgleich die Stunde des Beginnes officiell für 9 Uhr angesetzt war, hatten die 1400 Gäste aus der Provinz schon zwei Stunden vorher alle Tische occupirt und sah man nebst den verschiedenen Vereinsabzeichen auch zahlreiche bunte Trachten, welche dem Ganzen ein farbenprächtiges Gepräge aufdrückten. So erschienen die Klausenburger in ungarisch verknüpferten Hosen und Axtia, während die Sänger aus dem transilvanischen Torda mit taubengrauen Röcken und Hüten bekleidet waren. Die einzelnen Tische waren mit Standarten, welche den Namen des betreffenden Vereins trugen, abgedeckt. Vor der großen Musikstraße hatte das Präsidium Platz genommen. Unter großem Jubel wurde nun eine reguläre Liedertafel improvisirt, deren erste Nummer von der „Budai Dalarda“ bestritten wurde. Unter Leitung ihres Dirigenten Julius Selley stimmten die Sänger die von demselben aus Anlaß des Krönungsjubiläums componirte und gelegentlich des Fadelzuges zum erstenmale aufgeführte Serenade „Udvözet“ an. Stürmisch acclamirt mußte noch der „Nachtzauber“ von Storch zu Gehör gebracht werden, worauf nicht endenwollende Rufe „Halljuk a pécsi dalárdát“ laut wurden. Da sich nun aber Künstler aber bekanntlich bitten lassen, so dauerte es eine Weile, bis die Fünftürchner endlich auf dem Platze erschienen. Es folgte jedoch eine arge Enttäuschung, denn anstatt des erwarteten Kunstgenusses mußte man mit dem aus einigen Tacten bestehenden „Motto“ vorlieb nehmen. Nachdem das Eis gebrochen war, wollten nunmehr alle anwesenden Vereine etwas zum Besten geben und ging das eigene Wort in dem großen Stimmengewirr verloren, welches durch die vielfachen Rufe nach dem einen oder anderen Bund entstanden war. Inmittels dieses Chaos bestiegen sodann die Klausenburger, der Lieberfranz der Ganzischen Fabrik, die Reckemetzer und Tordauer die Tribüne, um theils im düstersten Licht, theils im heitersten Lure ihre Weisen erklingen zu lassen. Inzwischen hatten Wein und Bier auch das Fröhe gethan und so entwickelte sich denn ein Animo, welches die große Gesellschaft bis in die späte Nacht zusammenhielt.

(Leichenfund.) Im Schwarzenberg'schen Walde nächst Waldegg wurde eine Mannesleiche aufgefunden; neben ihr lag ein Fläschchen mit dem Resten einer braunen Flüssigkeit. Es wird angenommen, daß eine Vergiftung vorliege. In der Rocktasche fand man einen Zettel, aus dessen Inhalt hervorgeht, daß der Selbstmörder mit dem aus Budapest zugereisten Uhrmacher Kopay identisch sein dürfte.

(Ein äußerst frecher Einbruchdiebstahl) wurde an einem Laßzuge der österreichischen Staatsbahnen auf der Strecke Bilsen-Bilsen verübt. Die Ganner sprangen während der Fahrt auf, zer schnitten die Plombe eines Waggons, drangen in denselben ein und warfen die darin befindlichen Waaren, als: Kaffee, Rosinen, Stärke, Käse, Citronen u. dergleichen. Andere längs des Bahndörpers stehende Ganner schlepten die hinausgeworfenen Waaren fort. Von den Thätern, die mit unglücklicher Schnelligkeit manipulirt haben mußten, hat man noch keine Spur.

(Wom Traunstein abgeführt.) Der Cadet Lorenz aus Jglau stürzte, wie man aus Gmunden, 14. August berichtet, vom Traunstein ab und blieb sofort todt. Der Cadet hatte den Abstieg auf der unwirthlichsten, höchst gefährlichen Traunsteinwand genommen. Sein Begleiter warnte Lorenz vor diesem unpassirbaren Weg. Dieser ließ sich jedoch nicht abhalten, schritt, trotzdem ihn sein Kamerad verließ, weiter und stürzte direct von der Traunsteinwand in den Traunsee. An der Katastrophe ist nur der bodenlose Leichtsinns des Verunglückten schuld.

(Columbus-Feier.) Die am 14. d. in Gmunden veranstaltete Columbus-Centenarfeier nahm — wie berichtet wird — einen überaus glänzenden Verlauf. Das Wetter war prachtvoll. Der Curort war reich besetzt, alle Hotels überfüllt; in den Straßen kuthete eine ungeheure Menschenmenge. Den Mittelpunkt der Festlichkeiten bildete der Festzug, welcher die Entdeckung Amerikas verherrlichte. Derselbe bestand aus zwölf phantastischen Wagen, zwischen welchen sich zahlreiche, malerisch costümirte Gruppen bewegten und bot ein Bild voll fascinirenden Reizes und herrlichen Colorits. Von den Festern des reichdecorirten Rathhauses verfolgten König Christian und Königin Louise von Dänemark, Königin Marie und Prinzessin Mary von Hannover, Herzog und Herzogin von Cumberland, die Familie des Prinzen Johann von Schleswig-Holstein das farbenreiche Schauspiel. Ein spanisches Costümfest im Stadtpark, bei welchem sämtliche Theilnehmer des Festzuges mitwirkten, verammelte die Elite der Gmundern Gurgelschenschaft und bot einen amüsanten Abschluß des Festes.

(Eine tausendjährige Stadt.) In festlicher Weise beging die Bürgerchaft Hainburgs das Jubiläum des tausendjährigen Bestandes dieser Stadt, an welchem auch der Wiener Männergesangsverein „Lieberfranz“ theilnahm. Nach dem herzlichen Empfang der Wiener Gäste erfolgte der Aufstieg zur „Burggrüne“ auf dem Schloßberg, woselbst die Sänger das zahlreich an der Feier theilnehmende Publicum durch ein improvisirtes Concert entzückten; Nachmittags wurde ein Ausflug in das romantische „Teichthal“ unternommen, wo das Festcomité für allerlei Volksbelustigungen Sorge getragen hatte. Bei Einbruch der Dunkelheit kehrten die Festtheilnehmer unter Musikbegleitung in langem Zuge mit farbigen Lampen in die Stadt zurück, woselbst ein gemeinsames Concert beider Gesangsvereine und ein Tanzkränzchen den Abschluß des gelungenen Festes bildeten.

(Ermordung einer Greisin.) Ein entsetzlicher Raubmord ist am 15. d. an einer sechsundsiebzigjährigen Frau im Norden Berlins verübt worden. Dieselbe hat acht Wunden auf dem Kopfe mit einem scharfen Beile erhalten und ist bald darauf gestorben. Der Mörder, welcher sich mehrere unbedeutende Gegenstände angeeignet hat, ist bisher noch nicht ergriffen.

(Eine galante Eisenbahndirection.) Wie die Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahnen erzählt, verabsolgt seit einer Reihe von Monaten die Michigan-Centralbahn Blumenpenden an reisende Damen bei Benutzung gewisser Züge seitens des schönen Geschlechts. Gleichzeitig mit dem Sträußchen wird eine hübsch ausgestattete Karte überreicht, die die Michigan-Centralbahn und die anschließenden östlichen Verbindungsstrecken darstellt und die Widmung „Compliments of the Chief Engineer Michigan Central“ trägt. Bisher wurden nur Feldblumen überreicht. Die Bahn baut jedoch zwei Gemächshäuser in Niles, um auch während des Winters auf diese Weise den Damen eine Aufmerksamkeit in grazioser Form erweisen zu können.

(Originelle Auktion.) Unter größter Heiterkeit des anwesenden Publicums fand dieser Tage in Wexey (am Genfersee) die Versteigerung eines auf Holz gemalten Bildes statt, das sein Eigenthümer der Cantonalbank als den eigentlichen „Rafael“ als Faustpfand für ein Darlehen von 50.000 Francs aufgeschwindelt hatte. „Wenn es wenigstens einen Namen hätte“, bemerkte einer von den Neugierigen und ein Anderer: „Aber der Name Rafael's steht wenigstens darauf!“ Und richtig auf der Rückseite des wurmfressigen Brettes stand er geschrieben — mit Kreide! Troßdem besagt die Auktionsbedingung: „Für die Echtheit des Bildes wird nicht garantirt.“ Der erste Anruf erfolgte zu 50.000 Fr., das erste Angebot betrug — 2 Fr.! Ein Liebhaber bot jedoch 1000 Fr. und schließlich ging es für 2100 Fr. an die gleiche Cantonalbank über, die es als Pfand befehlen hatte.

(Freiwilliger Hungertod.) Aus Nizza wird geschrieben: Vor einigen Monaten wurden die Italiener Detazzo und Panozzo wegen Diebstahls unter Anklage gestellt und in Folge gravirender Beugenaussagen trotz ihres Leugnens zu je sechs Monaten Kerker verurtheilt. Ersterer meldete die Berufung an, wogegen Panozzo ungeachtet der Vorstellungen seines Verteidigers nichts davon wissen wollte, sondern antwortete: „Ich bin unschuldig; Gott wird richten!“ Seit jenem Tage (24. Juni) weigerte er sich, Speise und Trank anzunehmen, worauf die Aerzte ihn mit Gewalt einige flüssige Nahrungsmittel einnehmen ließen. Allein der Gefangene

nahm immer mehr ab, bis er 43 Tage nach dem Beginne seines freiwilligen Fastens starb.

(Das Pfeilgift der Buschleute.) Die Generalverwaltung der Berliner königlichen Museen hatte sich an den Commissar für Deutsch-Südwestafrika, Hauptmann von François, mit der Anfrage über die Herstellung und Bereitungsweise des Pfeilgiftes der Buschleute, die bisher unbekannt war, gewandt. Hauptmann v. François hat hieraufhin gelegentlich einer Bereisung der Gebiete zwischen Windhoek und Gobabis, die er im Anfang dieses Jahres unternahm, ermittelt, daß die Paimunga- und die weiter nördlich wohnenden Ntung-Buschleute das Pfeilgift der in dem Damara- und Namalande viel vertretenen Apocynace Adenium Boehmianum entnehmen. Zur Gewinnung des Giftes werden — so heißt es in dem Bericht Hauptmann v. François' — mit einem Stock Löcher in die Pflanze gestochen, auch Einrisse gemacht und der reichlich aus diesen abfließende Milchsaft in einem Gefäß aufgefangen. Der Milchsaft wird nunmehr in der Sonne getrocknet, färbt sich violett und bildet nach einigen Tagen eine feste, schwärzliche Masse, die von den Buschleuten in kleinen Lederfäcken aufbewahrt wird. Zum Auftragen des getrockneten Apocynaceensaftes auf die Pfeilspitze wird derselbe mit dem Saft einer recht wohl schmeckenden, etwa fünf Pfund schweren, sehr wasserhaltigen Wurzel (Habas) zu einem dicken Brei verrührt und mit einem flach zugespitzten Stäbchen auf die Pfeilspitze gebracht. Die Buschleute bedienen sich eines gerillten Steines zum Reiben des Pfeilspießes und nicht, wie dies ein älterer Reisender behauptete, zum Vergiften der Pfeilspitze. Die Vögel sind aus dem Holz des Pfeilstrauces, die Sehnen aus der Rückenlehne der Quiler-Antilope hergestellt. Zur Conservirung der letzteren, besonders zu der seuchenden Zeit, wird dieselbe beim Nichtgebrauch entspannt. Zum Entspannen und Spannen wird das nicht mit einer Schleife versehene Sehnenende befeuchtet und ab- beziehungsweise aufgewickelt, letzteres unter gleichzeitiger Krimmen des Bogens. Beim Schießen wird die knieende Stellung der stehenden vorgezogen. Die Pfeile werden in einem Lederfack oder auch rundem Holzfächer aufbewahrt, der beim Gebrauch an einer Schnur über der linken Schulter getragen wird. Zum Schnellschießen pflegen die Buschleute einen Vorrath Pfeile in den Hüftkurz rechts seitwärts zu fteden.

(Südamerikanisches Jägerlatein.) Ein aus Brasilien Heimgekehrter rühmte sich, eine große Zahl von Gorillas aus der Welt geschafft zu haben. — „Das soll sehr schwer sein“, bemerkte der Zuhörer. — „Allerdings“, erwiderte der Erzähler, „aber ich wußte den Nachahmungstrieb der Affen auszubenten.“ — „Wie das?“ — „Sehr einfach: An Orten, wo ich die Nähe von Gorillas vermutete, feuerte ich eine blinde geladene Pistole gegen mich ab, ließ eine scharf geladene am Plage und ging weg. Wenn ich nach kurzer Zeit an den Platz zurückkehrte, fand ich dort regelmäßig die Leiche eines Gorilla, der sich selbst erschossen hatte.“

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschende Lebensweise ist meist der Grund von Wagen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanschoppungen u. s. f., gegen welche „Moll's Seidlitz-Pulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verlangen gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Paris, 17. August. Viertausend Fialerkutscher haben den Strike begonnen.

Die in den Kellerlocalitäten untergebrachten Kohlenmagazine des Restaurateurs Peters sind in Brand gerathen. Beim Löschen wurden 14 Feuerwehrmänner ohnmächtig. Der Zustand von Dreien derselben ist ernst.

London, 17. August. Das Ministerium Gladstone ist folgendermaßen zusammengesetzt: Gladstone, erster Lord des Schages; Herschell, Vorkanzler; Kimberley, Secretär für Indien und Präsident des Geheimrathes; Rosebery, Auswärtiges; Ripon, Staatssecretär für die Colonien; Asquith, Inneres; Annerman, Krieg; Spencer, Lord der Admiralität; Harcourt, Schatzkanzler; Morley, für Irland; Trevelyan, für Schottland; Mundella, Handel; Fowler, Präsident des Localregierungsamtes; Arnold Morley, Oberpostmeister; Ponghton, Vizekönig von Island.

Fremden-Liste

vom 17. August.

Hotel Neubruder. J. Rieger, Carl Salzer, Kaufleute, von Wien; Adolf Bodni, Kaufmann, von Budapest; Grünfeld, Kaufmann, von Budaörs. Hotel Welser. Josef Kolbas, Grundbesitzer, von Toplica; Oskar Adelman, von Schäßburg; Joh. Rosler, Barrer, von Siburg; Dr. Dobu, von Balanator; Antas Reuf, Prediger, von Bruden; Albert Weber, von Broos; S. Barabas, Restaurateur, aus Rumänien; Adolf Rosenblatt, Kaufmann, von Frankfurt.

(Eingefendet.)

Foulard-Seide

85 fr. per Meter bis 4 fl. 65 fr. (ca. 450 verschiedene Dessins) best., mittel- und dunkelgrünlich, Kanten, kleine und große Dessins, gestreift, carrirt, Blumen-Effekte u. dergleichen, rosen- und schwarzweiß port- und schwarz in's Pans die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. August.

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Akt.-Dblig. 4 1/2% and Döfler. Staatsanb. in Papier. Values range from 111.75 to 119.60.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. August.

Table with 2 columns: Ung. Schantz.-Akt.-Dblig. 4 1/2% and Döfler. Staatsanb. in Silber. Values range from 111.80 to 96.20.

ll.-B. 658/1892.

[636] 2-3

Concurs.

Am Sinne des Universitäts-Bechlusses vom 23. Mai 1871, Z. 397 ex 1871, sind 6, respective 8 Stipendien von je 50 fl. ö. W. an Gewerbeschüler aus dem ehemaligen Kreis Leischkirch und Reussmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, pro 1892 zu verleihen.

Am Falle der für Gewerbeschüler-Stipendien bewilligte Betrag nicht ganz zur Verwendung gelangt, wird im Sinne des Universitäts-Bechlusses vom 20. April 1877, Z. 826 ex 1876, ein Reise-Stipendium von 200 fl. gebildet und wird daher gleichzeitig bekannt gegeben, daß

ein Reise-Stipendium von 200 fl. ö. W. an, aus dem früheren Sachjenlande stammende Jünglinge des Gewerbestandes zu vergeben ist, welche, wenn möglich ein Unter-Gymnasium, eine Unter-Realische oder eine Haupt-Volksschule, jedenfalls aber auch eine der von der sächsischen Universität unterstühnten Gewerbeschulen mit gutem Erfolg besucht und abdiplomirt haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fache sich ein Jahr hindurch im Auslande, d. i. außerhalb der österr.-ungar. Monarchie aufzuhalten.

Bedingungen der Verleihung außer der obenangeführten sind:

- a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation;
- b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugnis.

Die Auszahlung der ersten Hälfte des Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen: die erworbenen Arbeits-Zeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen 6 Monaten in Arbeit gestanden und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlussbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig instruirten **Bewerbungs-Gesuche** sowohl für Gewerbeschüler-Stipendien, wie auch für das Reise-Stipendium sind bis längstens **5. September 1892** hieher einzuliefern.

Hermannstadt, am 6. August 1892.

Vom Centralamte der sächsischen Universität.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 1. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Andreas Mantich in Kronstadt. (Vorläufiger Gerichtshof.)

Am 5. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gemeinden Alf-Pobloga und Gels-Pobloga. (Vorläufiger Gerichtshof.)

Am 6. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gemeinden Gels-Szolcova und Alf-Szolcova. (Vorläufiger Gerichtshof.)

Am 14. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Katharina Overman in Szasz-Kenes. (Krausenburger Gerichtshof.)

Anforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe an Friedrich Drenbi, zur Tagfahrt am 1. September zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Wera in Hermannstadt bis 25. September.

Vom Dobrua-Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Katharina Kövender geb. Pavoli in Dobrua bis 17. October.

Vom Paltzei-Bezirksgerichte an Johann Vinciana zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Maria Vinciana in Nagy-Beseny bis 12. August 1893.

Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Constantiu Prodan in Bojana bis 13., dann des Juan Jancu in Poplata bis 14. August 1893.

Verleihen.

In Kronstadt eine Finanzwache-Commissär-Stelle. Gesuche bis 25. August.

Beim Szelesterger Lehrerseminar eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 25. August.

Beim Szelesterger Bezirksgerichte die Grundbuch-Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 25. August.

Beim Szelesterger Bezirksgerichte die Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 1. September.

Beim Szelesterger Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 1. September.

Beim Szelesterger Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 13. September.

Am Bezirke der Krausenburger Forst-Direction die Stellen von 4 Forstwarten und eines Holzmagazins-Wächters. Gesuche bis 18. September.

Kundmachungen.

Vom Dezer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Com-massation in Gels-Misalu am 24. August stattfindet.

Vom Eitabitzer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Kaltwasser am 7. September stattfindet.

Vom Raibitzberger Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Authentification der Hutterregulierung in Rogel am 10. September stattfindet.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Waldbestandes in Bonor, Wagos, Kemete und Rigospatal am 16. September in Bonor stattfindet.

3000 fl. Agenten, Reisenden, auch Privat-Personen, die am Lande Bekanntheiten und Nebe zum Geschäfte haben, werden als jährlicher reiner Verdienst bei guter Verwendung durch die Vertretung eines renommierten technischen Groß-Fabrik-Etablissements gesucht. Die Erzeugnisse eben am meisten gesucht und in einer jeden Hinsicht **unentbehrlich**. Diese Vertretung kann man **vollständig** ohne jede Schwierigkeit betreiben. Nur schriftliche Offerten übernimmt **Fr. Spacek, Prag, Nr. 12-11.**

Erdbeeren.

Riesen-Erdbeeren, starke, tragbare, früheste, größte und reichtragende Sorte, **100 Stück 4 fl.** per Postnachnahme. **45 Früchte wogen durchschnittlich 1 Kilo.** [655] 2-3

F. Heberlein,
Kunst- u. Handels-Gärtner in Hermannstadt.

Kostkinder

werden aufgenommen in einer **Beamten-Familie** in **Hermannstadt.**

Geräumige, im Mittelpunct der Stadt und in der Nähe sämtlicher Schulen gelegene Wohnung, bestehend aus sieben großen hohen Zimmern mit schöner Aussicht und bequemer Einrichtung.

Conversations-Sprache in der Familie ist französisch, deutsch, ungarisch und romanisch.

Geboten wird bei strenger Familien-Erziehung volle Verpflegung und auf Verlangen Unterricht in den obgenannten Sprachen, in Musik und Nachhilfe in den Schulgegenständen.

Nähere Auskunft auch auf briefliche Anfragen ertheilt die Administration dieses Blattes. [662] 1-3

Gremial-Handelschule.

In der **Hermannstädter Gremial-Handelschule** beginnt **Montag den 5. September d. J.,** Abends 6 Uhr, das **Schuljahr 1892 3.**

Meldungen sind bis dahin bei dem zweiten Vorstände des Handels-Gremiums Herrn Michael Kabdebo, Bankier, einzubringen und ist bei der Meldung gleichzeitig mindestens das halbe Schulgeld zu erlegen, während die zweite Hälfte im Februar 1893 zu zahlen ist. Ohne Zahlung des Schulgeldes wird kein Schüler zum Unterrichte zugelassen.

Ebenorthin sind auch Anmeldungen zur Teilnahme am **Contor-Fachcourse** zu richten. Der Beginn dieses Courses wird den Teilnehmern feinerzeit bekannt gegeben werden. Ein Unterrichtsgeld ist für diesen Course nicht zu zahlen.

Hermannstadt, den 16. August 1892.

[660] 1-3

Die Schulleitung.



„Für die gute Köchin die sparsame Hausfrau!“

(1892) 2-8

Feine Wäsche.

Reichhaltige Auswahl in **Damen- und Herren-Wäsche; complete Braut-Ausstattungen; Touristen-Jacken; Dr. Jäger's Original-Woll-Fabrikate** und **Dr. Jäger's Imitationen** von **W. Benger Söhne;**

umfangreiches Lager in allen Sorten **Wäsche-waren.** [560] 5-8

Jeder Auftrag findet sorgfältigste Ausführung, billigste Preise und genießen alle Aufträge über **10 fl. kostenfreie** Zustellung.

Josef B. Teutsch
in Schässburg.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Sallerstraße 2;** von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeitungspreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [536] 22

Aufschrswagen

zu verkaufen — neu, nur einige Male gefahren.
Zu sehen Mühlgasse Nr. 21 bei Pferdewärter Peter Bitto. [630] 3-3

Promessen

auf **Credit-Lose,**

à fl. 5.— sammt Stempel,

Haupttreffer fl. 150.000,
Ziehung am 1. September 1892,
sind zu haben in der **Wechselstube** des

P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [661] 1-5

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausschließlich autorisierte Fabrik für

Meidinger-Oefen

H. Heim, Wien-Döbling.

Wien, I., Michaelerplatz 5.
Budapest, Thonethof. Prag, Pfästergasse 5.

London, 95 Oxford Street W. Mailand, Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten.

Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Heugir- und Ventilations-Oefen mit Doppelmantel.

Ueber 45000 Oefen in Verwendung.

Für Wohnräume, Schulen, Bureauz etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brenn-dauer bei Geseherung, bis 24-stündige Brenn-dauer bei Steinofen-fernung.

Heizung mehrerer Zimmer durch nur Einen Ofen.

Ueber 2500 bereit Einrichtungen in Function.

„Meidinger“-Oefen.

Wir warnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf unsere, auf der Innenseite der Thentüren eingegrabene Schutzmarke:



„Hestia“-Oefen.

Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke.

„Helios“-Kamine.

rauchverzehrend mit sichtbarstem Feuer.

Geprüft von der National Smoke Abatement Institution in London. [609] 1-13

Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brenn-dauer.

Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Calorifères,
Central-Heizungen
aller Systeme,
Trocken-Anlagen

für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke.

Projecte und Preislisten gratis und franco.

Schulknaben

finden freundliche Aufnahme nebst Kost und Wohnung bei guter Pflege und Aufsicht in der **Helttaurgasse Nr. 2 im I. Stock** vis-à-vis vom „Hotel Neuribner“. — Näheres daselbst. [616] 2-3

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und wenn auf jeder Schachtel-Etiquette die Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die heftigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magen- und Darm-Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutauffhopung, Nierenleiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine sehr rasche und sichere Verbreitung verschafft.

Fälschungen werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleisprobe „A. Moll's“ versehen ist.

Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus und den anderen Folgen von Erkältungen bestkanntes Volksmittel.
Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.

Haupt-Ver sandt

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: **Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Joh. Biró, Apoth.; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: S. Serberl, Apoth.; Szasz-Régen: Gustav Rösler.**

Cognac-Quint-Extract.

Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen, genussreichen und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac) 16 fl. ö. W. Recept wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Gesetz für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600-1000 Liter) inklusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Gesetze zur Erzeugung von Rum, Stibobit, Trebern, Kräuterbittern und aller erfindenden feinen Liqueure, Spirituosen, Süss- und Weineisig in unübertroffener Vollständigkeit. Recepte werden gratis beigegeben.

Preisliste franco.

Für gesunde Fabrikate wird garantirt.

Karl Philipp Pollak,
Essenz-Specialitäten-Fabrik in Prag.

(Solide Vertreter gesucht.)

[586] 14-50

Echte Rothweine.

Ofter Auslese (5-jährig)
per Liter 80 fr.,
echten Siebenbürger Rothwein Oporto
aus der Kellerei des **Baron Szentkereszi** in **Hosszuaszó** (Langenthal)
per Liter 60 fr.,
vorzügliche Präservativmittel gegen Ruhr, Cholera u. s. w.,
weiteres
naturelle Weiß-Weine
und
Dessert-Weine
empfehlen
Ludwig Fronius, Mönchhof-Keller. [647] 4-6